

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 76 (2005)
Heft: 3

Artikel: Im Gespräch mit zwei Heimverband-Generalsekretären aus der Romandie : "Wir brauchen im Altersbereich eine starke gesamtschweizerische Lobby"
Autor: Hansen, Robert / Gratier, Tristan / Michielan, Emmanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gespräch mit zwei Heimverband-Generalsekretären aus der Romandie

«Wir brauchen im Altersbereich eine starke gesamtschweizerische Lobby»

■ Robert Hansen

Trotz ähnlicher Konzepte in den Institutionen und vieler Gemeinsamkeiten bei der Pflege findet ein Austausch zwischen Heimverantwortlichen über die Sprachgrenze hinaus nur selten statt. Warum ist das so? Tristan Gratier und Emmanuel Michielan geben Antworten.

■ *Wie oft sind Sie in der Deutschschweiz?*

Tristan Gratier: Zählt Freiburg zur Deutschschweiz?
(Lacht) Praktisch nie.

■ *Wegen Sprachbarrieren?*

Tristan Gratier: Nicht wegen der Sprache, sondern wegen der fehlenden gemeinsamen Interessen und Themen.

Deshalb entsteht gar kein schweizweites Beziehungsnetz. Unsere Anliegen sind kantonsspezifisch, entsprechend finden die Kontakte innerhalb des Kantons statt. Ich bin auch selten im Kanton Genf.

Emmanuel Michielan: Ich habe täglichen Kontakt. Nicht mit den Kollegen anderer Kantone – weder der Deutschschweiz noch der Romandie selber –, sondern mit Deutschsprachigen im Kanton Freiburg.

Ich bin aber auch oft in der Deutschschweiz, und ich habe gute Kontakte nach Bern und Zürich. Der Kanton Freiburg liegt aber auch geografisch näher bei der deutschen Schweiz. Ich habe auch mein Anwaltspatent in Bern gemacht.

Emmanuel

Michielan:

«Das Sprachproblem und die andere Lebensart sind nicht so sehr ausgeprägt, wie das gemeinhin angenommen wird.»

Fotos: roh



■ *Wäre ein vermehrter Kontakt denn überhaupt wünschenswert?*

Tristan Gratier: Bei eidgenössischen Fragen ganz klar ja. Wir brauchen für den Altersbereich eine starke gesamtschweizerische Lobby, die wir heute in keiner Weise haben. Die Krankenkassen sind national organisiert, die Spitäler, Ärzte und Apotheken auch, deren Lobby ist sehr stark. Und das hat schwerwiegende Konsequenzen für uns – wie sich das beim jüngsten Vorschlag des Bundesrates zur Pflegefinanzierung einmal mehr zeigt. Die Pflegekosten werden attackiert – obwohl sie nur acht Prozent der Ausgaben im Gesundheitsbereich generieren. Spitäler, Arztbesuche und Medikamente verschlingen hingegen je 30 Prozent. Auch wir müssen unsere

Interessen auf eidgenössischer Basis gut vertreten.

Emmanuel Michielan: Sehr wichtig ist auch der Austausch der Erfahrungen. Alte Menschen brauchen in der Deutschschweiz und der Romandie dieselbe Pflege. Die Direktiven und Regeln sind schweizweit sehr ähnlich. Die Fragen rund um geschützte Arbeitsplätze sind dieselben. Noch mehr Lösungsansätze wären sicher willkommen, und wir könnten von den Erfahrungen der Deutschschweiz profitieren.

■ *Aber hat die Familie in der Romandie nicht noch einen höheren Stellenwert als in der Deutschschweiz – wodurch sich auch die Angehörigen*

vermehrt um die betagten Menschen kümmern?

Tristan Gratier: Ich habe nicht den Eindruck, dass die Einheit der Familie und die lateinische Kultur, sich um die alten Menschen zu kümmern, in der welschen Schweiz präsenter ist als in der Deutschschweiz. Ich denke, dass die Unterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung deutlich grösser sind.



Tristan Gratier:
«Wir arbeiten mit den Behörden nicht zusammen, wir werden von ihnen kontrolliert.»

nicht wegen der Sprache, sondern vielmehr wegen total unterschiedlicher Konzepte.

■ Ein Beispiel?

Tristan Gratier: Ein französisches Heim mit 50 Angestellten kann 400 Betten haben. Im Speisesaal arbeitet eine Person, und die Verpflegung dauert zwei Stunden. Unterschiede innerhalb der Schweiz stelle ich eher bei der

■ *Solche Bürokratie und sture Einhaltung von Gesetzen ist doch für die Romandie eher untypisch?*

Tristan Gratier: In den 90er Jahren gab es im Kanton Waadt einige Skandale in Institutionen, die primär Geld verdienen wollten, aber schlechte Pflege boten. Diese Fälle sind in den Köpfen geblieben, und das führte dazu, dass die Behörden alles kontrollieren wollen, um ähnlich gelagerte Fälle von schlechter Behandlung zu vermeiden. Wir arbeiten mit den Behörden nicht zusammen, wir werden von ihnen kontrolliert. Im Kanton Waadt ist es schwierig, diese schlechten Vorurteile abzubauen und die Journalisten und damit auch die Bevölkerung zu überzeugen, dass wir eine gute Arbeit leisten, die ihr Geld wert ist. Viele meinen heute noch, ein Pflegeheim sei primär ein Business.

Emmanuel Michielan: Die damaligen Skandale haben sich auf die ganze Westschweiz ausgewirkt.

■ *Wie werden die Heimleiter in der Romandie ausgebildet?*

Tristan Gratier: Das ist kein einfaches Thema. Zwar gibt es ganz neu Fachhochschulausbildungen, aber bisher musste ein angehender Heimleiter nicht einmal ein Minimum an entsprechender Ausbildung vorweisen. Vielen fehlt ein Grundwissen an medizinisch-sozialer Ausbildung oder im administrativen Bereich. Seit diesem Jahr müssen angehende Heimleiter im Kanton Waadt immerhin eine entsprechende Weiterbildung besuchen, die unser Verband anbietet.

Emmanuel Michielan: Es gibt keine obligatorische Ausbildung. Die Gemeinden sind für die Einstellung zuständig und haben keine Vorgaben vom Kanton, der das verlangen sollte.

Tristan Gratier: In Genf bietet eine Schule eine Heimleiterausbildung an, die mit einem Zertifikat abgeschlossen

Emmanuel Michielan: Wir sehen in einem zweisprachigen Kanton, dass es recht einfach ist, die Kulturen zu vermischen. Es ist absolut möglich, wenn man nur will. Das Sprachproblem und die andere Lebensart sind nicht so sehr ausgeprägt, wie das gemeinhin angenommen wird.

■ *Reicht der Wortschatz der Fremdsprache auch für ein Fachgespräch unter Experten?*

Tristan Gratier: Das Vokabular kann man sich schnell aneignen. Wir haben in der Schweiz ja auch, wie erwähnt, dieselben Strukturen, Werte und Systeme.

Für mich ist es viel einfacher, mit einem Basler zu sprechen als mit einem Heimleiter aus Paris, natürlich

Administration fest. Wir haben im Kanton Waadt verschiedentlich überqualifiziertes Personal. Zudem treiben die Institutionen einen zu hohen administrativen Aufwand.

Ein Beispiel: Im Kanton Waadt muss ein Bedarf an Inkontinenzmaterial für jeden Bewohner nachgewiesen werden. Die Windeln werden nicht etwa in Grosspackungen eingekauft, sondern teuer über den Apotheker.

Wir machen uns das Leben manchmal zu kompliziert und müssen uns vorwerfen lassen, die Alterseinrichtungen seien zu teuer, und wir müssen uns rechtfertigen, warum im Kanton Waadt 6000 Angestellte 6000 alte Menschen betreuen.

Natürlich kostet das viel Geld, aber das ist die Realität.

Individuelle Leistung mit System

**Winterhalter – Ihr Spezialist
für gewerbliches Spülen**

Winterhalter WKTS

Das leistungsstarke Korbtransport-Spül-
system WKTS kombiniert modulare
Spülzonen exakt nach Ihrem Bedarf.

Sortiersysteme, Rückgabetische und
Wärmerückgewinnung komplettieren
den perfekten Arbeitsplatz "Spülen".

winterhalter

Winterhalter Gastronom AG · Hirschsprungstrasse 4 · CH-9464 Rüthi/SG
Tel: +41 (0)71 767 80 00 · Fax: +41 (0)71 767 80 60 · www.winterhalter.ch · info@winterhalter.ch



ALTERSWOHNHEIM NEUKIRCH-EGNACH

Zur Führung unseres Pflegeteams von 18 motivierten Mitarbeiterinnen suchen wir
auf Anfang August oder nach Vereinbarung eine gut ausgebildete

Pflegefachperson (80–100%) AKP, DN II, PsyKP, mit Führungserfahrung

Sie sind interessiert an der Arbeit mit älteren Menschen und verfügen über gerontologisches Fachwissen. Sie haben Erfahrung im Aufbauen von Strukturen innerhalb einer Pflegeabteilung. Wir wünschen uns eine aufgeschlossene, initiative Persönlichkeit mit einer Diplomausbildung im Pflegebereich sowie Führungserfahrung in der Altersarbeit. Mit ihrer grossen Sozialkompetenz kommunizieren Sie auf einer offenen und direkten Ebene und begleiten das Pflegeteam in den neuen Entwicklungen in der Altenpflege.

Sie erhalten Raum für Kreativität und Selbständigkeit, zeitgemässe Arbeitsbedingungen sowie ein engagiertes Team, das offen ist für notwendige Neuerungen im Pflegebereich.

Sind Sie motiviert mit Engagement diese verantwortungsvolle Herausforderung anzunehmen? Dann freuen wir uns Sie kennen zu lernen. Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne unser Heimleiter, Herr Meinrad Senn, Telefon 071 477 21 31 oder per Email: awh.neukirch@bluewin.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis am 21. März 2005 an:
Alterswohnheim Neukirch-Egnach, Herr Meinrad Senn, Arbonerstrasse 21a, 9315 Neukirch-Egnach

Das Alterswohnheim Neukirch-Egnach bietet alten Menschen
46 Alters- und Pflegeheimplätze.

Es ist unser Ziel, unseren Bewohnern ein Zuhause zu bieten,
wo sie sich wohl fühlen, Geborgenheit spüren und
Verständnis erfahren. Wir verzichten bewusst auf eine
Pflegeabteilung. Pflegebedürftige werden nach Möglichkeit
bis zu ihrem Tode in ihrem persönlich eingerichteten Zimmer
würdevoll betreut.

wird, das ist jedoch nicht überall anerkannt. Bei der Heimleiterausbildung besteht ein grosser Nachholbedarf.

■ *Weiss ein Heimleiter aus der Romandie, was sein Kollege jenseits der Sprachgrenze macht?*

Emmanuel Michielan: Nein, die meisten welschen Heimleiter haben praktisch keine Ahnung, was in der deutschen Schweiz passiert.

■ *Aber die Unterschiede sind wie angetönt ja nicht so gross ...*

Tristan Gratier: Ich sehe Unterschiede bei den Erwartungen der Bevölkerung in die Alters- und Pflegeheime. Ich habe den Eindruck, die Deutschschweizer schauen mehr auf die sozialen Aspekte in einem Heim. Wir richten die Aufmerksamkeit auf die Pflege. In der Westschweiz sind die Institutionen fast wie ein Spital organisiert mit klaren Hierarchien, und man versucht peinlich genau, die Gesetze zu beachten. Das führte mitunter dazu, dass wir sehr hoch qualifiziertes Personal beschäftigen. Vielleicht gingen wir in diesem Bereich zu weit.

Emmanuel Michielan: Die Ausbildung für Krankenschwestern an der Fachhochschule auf einem hohen Niveau führte in der Westschweiz auch zu Kritik. Die ersten Diplomierten werden aber erst ab nächstem Jahr zum Einsatz kommen. Es ist jedoch schwierig, generell gültige Aussagen zu Unterschieden zu machen. Das kann man schon nicht in der welschen Schweiz. Von Kanton zu Kanton herrschen grosse Differenzen. Meine Erfahrung in einem zweisprachigen Kanton sind – provokativ ausgedrückt –, dass es keinen Unterschied gibt in Bezug auf die Pflege der alten Menschen. Die Bedürfnisse der alten Leute sind überall gleich. Grosse Unterschiede offenbaren sich bei der Konsultation der Statistiken (zeigt auf die Auswertung der Volkszählung 2000). Die alten Menschen kommen

Emmanuel Michielan und Tristan Gratier beim Gespräch in Fribourg.



hier später ins Heim als in der deutschen Schweiz. Entsprechend ist der Spitexdienst bei uns besser ausgebaut. Wir kennen im Kanton Freiburg auch fast keine Altersheime wie in der deutschen Schweiz, sondern nur Pflegeheime. Kleine Unterschiede sehe ich auch bei der Finanzierung der Institutionen und der Ausbildung des Personals.

Tristan Gratier: Das ist auch im Kanton Waadt so. Der Kanton investiert deutlich mehr Geld in die Spitex als andere Kantone. Das ermöglicht, dass die Menschen bis ins Alter von 80, ja 90 Jahre zu Hause bleiben können und erst in ein Heim kommen, wenn sie physische Probleme haben. Es gibt auch Tagesheime oder Institutionen, die Kurzaufenthalte ermöglichen, wodurch der Schritt, in ein Altersheim zu ziehen, weiter hinausgezögert wird. Unsere Institutionen sind primär Pflegeheime mit einem sehr hohen technischen Niveau der Pflege und komplexen Alltagsabläufen wie in einem Spital. Dieser Umstand hat seinen Ursprung zum Teil auch in einem psychologischen Punkt: Die Menschen haben Angst, in ein Pflegeheim zu gehen – mit erwähntem Vorurteil im Hinterkopf. Die Leute sagen, dass es ihnen zuhause besser gehe. Die Politiker zogen die Not-

bremse und bauten stattdessen den Hauspflegedienst aus.

■ *Nicht so in der Deutschschweiz.*

Emmanuel Michielan: Ja. Und bezüglich der Finanzierung sehe ich auch Unterschiede zwischen der Romandie und der Deutschschweiz. Zwar sind die Kosten in einem Pflegeheim in Genf, Zürich, Freiburg oder Basel gleich hoch. Doch viele Kantone und Gemeinden der Romandie finanzieren die Lücken bei der Pflegefinanzierung grosszügiger, öffentliche Dienste werden besser unterstützt. Hier existiert eine grössere Solidarität, und die Leute schämen sich nicht, sich um Unterstützung der öffentlichen Hand zu bemühen.

■ *Warum sind die Romands sozialer?*

Emmanuel Michielan: Vielleicht, weil die Entscheidungsträger im Gesundheitsbereich meistens Sozialdemokraten sind. Vielleicht denken die Romands generell sozialer, die beispielsweise die Mutterschaftsversicherung schon deutlich früher klar befürworteten. ■

Tristan Gratier ist Generalsekretär der «Association Vaudoise d'Établissements Médico-Sociaux» mit Sitz in Lausanne.

Emmanuel Michielan ist Generalsekretär der «Association Fribourgeoise des Institutions pour Personnes Agées» mit Sitz in Villars-sur-Glâne.